

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 12

Artikel: Vom Bibellesen : ein Weihnachtskapitel
Autor: Hartmann, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wenn wir ihnen mit dem guten Beispiel der Selbstkritik vorangegangen sind. Möchten aber die Sozialdemokraten noch zehnmal schlechter sein, das entscheidet gar nicht über die Frage, ob die gegenwärtige Ordnung gerecht und die sozialdemokratische wünschbar ist. Ich habe kein Urteil darüber, ob es nicht gefährlich wäre, wenn die Sozialdemokratie heute zur Herrschaft käme; es würden vielleicht manche wertvollen Güter zertrümmert. Aber gehen nicht jetzt schon wertvolle Güter, nämlich unsterbliche Menschenseelen, unter der Brutalität der Verhältnisse zu Grunde? Unsere Hoffnung ist nicht nur, daß es darin besser werde, sondern auch, daß die Sozialdemokratie noch lerne, wie wenig der Haß Segen zu bringen und Großes zu schaffen vermag.

Ich hoffe es einigermaßen klar gemacht zu haben, daß wir nicht für die Sozialdemokratie Propaganda treiben, sondern höhere Ziele verfolgen. Unsere Leser werden es begreifen, warum wir uns auch ferner mit ihnen über soziale Fragen besprechen. Und sie werden zugeben, daß eine Religion, die nicht bloß ein Schnörkel am Leben sein will, daran großes Interesse haben muß.

R. Liechtenhan.

Vom Bibellesen.

(Ein Weihnachtskapitel.)

Es denke niemand, daß wir eine erbauliche Betrachtung beabsichtigen. Gerade recht unerbaulich muß man vom Bibellesen reden, wenn man ihm unter denen dienen will, die es selten mehr pflegen. Und die Gelegenheit ist zur Stunde besonders günstig. Weihnachten steht vor der Tür. Und was ist Weihnachten ohne die Geschichten von Luk. 1 und 2! Auch die können sich nicht ganz davon trennen, die im übrigen ziemlich weit von der Bibel abgerückt sind. Und wiederum sind unseres Erachtens gerade diese biblischen Geschichten in Luk. 1 und 2 ein Musterbeispiel dafür, wie einem die entfremdete Bibel wieder näher rücken kann, lieb werden und unerschöpflich an Wert, je nachdem man sie eben in die Hände nimmt und liest. Doch davon später.

Vorerst werden wir am meisten gewinnen, wenn wir bekennen, daß wir auch im Bibellesen wie in vielem anderem gegenwärtig zwischen zwei Welten stehen. Mit dem Lesen der Bibel als „gutem Werk“, wie es noch vor fünf Jahrzehnten in weiten Kreisen der protestantischen Kirche aufgefaßt wurde, ist's für die meisten, mit dem Bibellesen zur „reinen Erbauung“ für viele vorbei. Mit Ehrfurcht und Rührung hören wir noch zu, wenn wir einem „bibelfesten“ Alten begegnen und bringens doch nicht mehr übers Herz, zu den Jungen zu sprechen: Lest recht viel in eurer Bibel. Das wird euch fromm und glücklich machen. Wenn wir ein Jubiläum der letzten Zeit mit recht geteilten

Gefühlen gefeiert haben, so war es das der Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft im März 1904. Außer in pietistischen Gemeinschaftskreisen und in den Sekten ist das Bibellese in den letzten Jahrzehnten rapid zurückgegangen. Der Gründe dafür mögen ein Duzend sein. Uns interessiert hier nur der, den wir unter Ernstdenkenden und religiös Interessierten für den wichtigsten halten: Die Bibel ist ein schweres Buch geworden.

Nicht daß sie frühere Geschlechter unbedingt besser verstanden hätten, aber sie glaubten, sie zu verstehen, und das ist auch schon etwas, wo es sich, wie in religiösen Dingen immer und ewig, nicht einfach um ein verstandesmäßiges Verstehen handeln kann. Sie hatten den einfachsten Maßstab des Verständnisses in dem Satz: „Die Bibel ist Gottes Wort; wir brauchen nicht sorgfältig abzuwägen und zu unterscheiden.“ Und wie ungeheuer diese Auffassung der Bibel an der Erziehung des Menschengeschlechts mitgewirkt hat, trotz allem Wunderlichen und Abstrusen, das gelegentlich dabei herauskam, das läßt sich in Kürze gar nicht sagen. Aber sie kommt nicht wieder, darfs auch nicht.

Ein schweres Buch aber ist die Bibel geworden, seitdem die meisten wissen und alle fühlen, daß ihre einzelnen Stücke, ja oft ihre einzelnen Sätze an Wert und religiöser Bedeutung sehr verschieden sind. Wer gibt uns Norm und Maßstab dieser Bedeutung? Wer hält uns nur Geschichte und Sage auseinander in den Evangelien, geschweige im alten Testament? Wer führt uns durch die fremdartige Welt eines alttestamentlichen Prophetenbuchs und durch die verwickelten Gedankengänge eines Paulusbriefs?

Machen wirs kurz: Eine allen gangbare Straße zu diesen Dingen gibts nicht. Zum Volksbuch im alten Sinne werden wir die Bibel nicht mehr machen können. Diese Hoffnung heißt es ein für allemal begraben. Sie ist das Quellenbuch unseres christlichen Denkens geworden, und Quellen zu studieren und im Einzelnen abzuwägen, kann nicht jedermanns Sache sein. Mehr als irgendwann muß der Laie sich sagen, daß ein Urteil über die einzelnen Stücke und Sätze der Bibel nicht seine Sache sein kann, so wenig wir uns erühen, die alten Sempacherlieder auf ihren historischen Gehalt fachmännisch zu prüfen.

Damit ist nun aber das letzte Wort über Bibellese und Bibelverstehen des Laien noch lange nicht gesprochen. Nur zu viele stehen in der gegenwärtigen Zeit hier still und legen ihre Bibel entmutigt bei Seite. Wir haben sie ein Quellenbuch genannt und bleiben dabei. Es ist aber eine sehr verschiedene Sache, ob ich eine historische Quelle vor mir habe oder eine, die zugleich und in erster Linie eine religiöse Quelle ist. Die Augen des Historikers kann nicht jeder Laie haben. Das Geschichtliche vom Ungeschichtlichen und Legendenhaften zu scheiden, wird ewig Sache des Fachmanns sein, und wir können nichts Besseres tun, als ihm vertrauen. Aber das Religiöse heraus-

zuspüren, ist nicht des Fachmanns Monopol. Um den 121. Psalm zu erfassen, das Gleichnis vom verlorenen Sohn, 1. Kor. 11 und dergleichen Stücke der Bibel, brauchts keinen Theologen und keinen Historiker. Solche Dinge werden immer neu entdeckt werden von Leuten, die eben mitempfinden und in der Verfassung sind, wo man seine Hände nach Gott ausstreckt und sich aus ganzer Seele mitfreuen kann, wo andere ihn gefunden.

Das möchte nun aussehen, als ob wir auch bei der neuen Auffassung der Bibel den Fachmann entbehren könnten. Manche sagens. Ich will auch nicht bestreiten, daß auf ganz naiv beanlagte Menschen, auf Heiden und Bibelfremde, das Buch noch heute ohne lange Erklärung am elementarsten wirken wird. Ein Mann wie Leo Tolstoi weiß das, wenn er am Schluß seiner „Auferstehung“ den Helden der Geschichte unter den Sträflingen Sibiriens das Neue Testament aus teilen läßt.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir die meisten durch unsere ganze geistige Kultur für ein naives Lesen der Bibel endgiltig verdorben sind. Die einfache und ewige Wucht ihrer Gedanken wird uns an hundert Stellen abgeschwächt durch die Dinge, die wir entweder nicht verstehen, oder an deren historischen Glaubwürdigkeit wir zweifeln. Und da muß Abhilfe geschafft werden. Da brauchen wir den Fachmann, der uns hindurchhilft zu dem wahrhaft Wertvollen und Klassischen. Der uns sagt: So und so liegt's. Das und dies ist Sage und Legende; das andere ein Stück jüdische Theologie, die uns herzlich wenig mehr zu sagen hat. Halt dich nicht auf dabei. Und das dritte ist babylonische Mythologie oder urchristliche Endzeitstimmung. Nimm's, wie es ist, oder, wenn du Zeit hast und Lust, dich drein zu vertiefen, nimm's, wie die Wissenschaft es heute anschaut. Dann aber laß die Sache auf dich wirken in ihrem längst veralteten Kleid, und du wirst spüren, wie stark der religiöse Gehalt ist, und wie rein unzerstörbar durch Zeit und Denken. Du wirst mit Staunen spüren, was hinter dem Glauben Abrahams steht und hinter der naivsten Wundergeschichte des Neuen Testaments, welch' riesiges Hoffen in der abstrusen Erzählung vom Propheten Jona stammelt und welches reinste Glück gottesfroher Menschen in der fremdartigen Ausdrucksweise von Luk. 1 und 2 zum Vorschein kommt. Es ist nicht wahr, daß ein rein geschichtliches Betrachten, eine kritische Auffassung diese Dinge abschwächt. Das Gegenteil ist wahr. Es konzentriert erst ihre ganze Kraft auf den religiösen Inhalt. Wir hören nicht Gott reden im alten Sinn des Wortes. Aber wir hören Menschen reden von ihrem Gott (vergl. Niebergall). Stammeln hören wir sie in der Sprache ihrer Zeit, tasten, suchen nach dem Ausdruck für ihr Bestes. Schulmäßig nach heutigen Begriffen reden sie nicht, aber umso wahrer, zwingender.

Wir schließen mit einem Beispiel und kehren zurück zu Luk. 1 und 2, der alten, treuherzigen Weihnachtsgeschichte. Sie hat in

den letzten Jahrhunderten verschiedene Phasen durchgemacht. Zuerst hat sie als Gottes Wort kurzweg gegolten, und wenn man gar viel Wunderbares drin fand, so nahm man sie nach den Worten des Weihnachtsgliedes: „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still.“ Die Verkündigung an Maria, die wunderbare Empfängnis, die Engelbotschaft an die Hirten, der Gottmensch in der Krippe — man nahm, ohne sich zu sagen, daß man ein schweres Opfer des Verstandes damit bringe. Darauf kam der Gegenschlag: eine furchtbare Verwüstung der Welt Lukas Cranach'scher Bilder. Es ist Sage, rief man, Legende! Alles nichts; kein geschichtliches Wort dabei! Kaum daß der Geburtsort Bethlehern länger gelten kann, von Engelgesang und Hirtenfreude, von Weissagung und Anbetung gar nicht zu reden. Also überschlägt mans. Zur Not mögens die Kinder noch behalten.

Da kam die dritte Phase für unsere ersten Kapitel des Lukas-evangeliums. Ich meine die, welche wir vertreten möchten.

Sie heißt: Wir lassen der geschichtlichen Wahrhaftigkeit ihr unbeschnittenes Recht. Auch für uns beginnt die wirkliche Geschichte Jesu mit dem Ereignis, das das älteste Evangelium, Markus, auch wirklich voranstellt, d. h. mit Jesu Taufe im Jordan. Seine Kindheit liegt geschichtlich vollkommen im Dunkel. Auch den Geburtsort Bethlehern werden wir hingeben müssen. Auf einen Streit über wunderbare Empfängnis, Engelsbotschaft, Hirtenweissagung und dergleichen lassen wir uns gar nicht ein. Das ist nicht Geschichte. Aber es ist auch nicht Legende. Es ist einfach die religiöse Sprache der Zeit, in der Jesus Christus das Licht der Welt erblickte, ihr jubelndes Stammeln über die höchsten Dinge.

Wir lassen uns ein wenig vom Fachmann führen, und dann sehen wir hinter Luk. 1 und 2, hinter diesem Legendencyklus, die Geschichte. Nicht die geschichtlichen Tatsachen und Vorgänge in Jesu Geburtszeit und Kindheit, sondern die Geschichte der Menschen, welche diese Legenden erfunden und wiedergegeben haben. Diese Leute aber hat nicht die Lust am Fabulieren geleitet, sondern der elementare innere Zwang; dem Ausdruck zu verschaffen, was ihnen das höchste Glück des Lebens geworden war: Jesus und noch einmal Jesus; das auszusprechen, was ihnen der strahlende Beweis für Gottes Lieb und Treue war, die zweifelloste Gewißheit, daß ein Band ist zwischen Himmel und Erde, das „Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen,“ wie Luther übersetzt hat, wahrscheinlich falsch, aber doch so ganz congenial mit denen, die es einst zum erstenmal aramäisch aufgeschrieben haben. Sie sprachen aus, was ihnen die Seele füllte, so gut sie's eben konnten. Wir aber danken Gott dafür, daß sie's so und nicht anders ausgesprochen haben, d. h. in einer Form, die wir heute fachmännische Legende nennen müssen. Das aber, warum wir heute noch für dieses Stammeln der ersten Kapitel des Lukas danken, sagt uns nicht der Fachmann, sondern der

Historiker. Er hat nur das Verdienst, uns an die Stelle zurückgeführt zu haben, wo wir wieder mit ungebrochener Wahrhaftigkeit und ungehemmter Freude die alte Weihnachtsgeschichte miterleben können.

* * *

Wir verweisen zum Schluß auf zwei wertvolle kleine Schriften über das Bibellefen in unserem Sinn, die in den letzten Wochen erschienen sind. Die erste ist das Dezemberheft der in den „Neuen Wegen“ schon mehrfach empfohlenen Religionsgeschichtlichen Volksbücher. Da schreibt Lic. theol. Hans Bollmer „über das Lesen und Deuten heiliger Schriften.“ Das zweite (auch bei Mohr in Tübingen erschienen) ist No. 17 von H. Weinels: Lebensfragen; F. Niebergall: „Was ist uns heute die Bibel?“ Beide Schriften sind ganz besonders denen zu empfehlen, welche noch meinen, die geschichtlich-kritische Betrachtung schmälere die Freude an der Bibel und raube ihr die religiöse Kraft. Endlich aber möchten wir bei diesem Anlaß besonders warm die Erklärung der Schriften des Neuen Testaments empfehlen, die Prof. Joh. Weiß in Marburg im Verein mit den hervorragendsten Bibelforschern der historisch-kritischen Schule für das Volk herausgibt. Das Buch kostet 14 Mark (broschiert), ist aber trotzdem in zwei Jahren schon bei der zweiten Auflage angelangt (8.—20. Tausend). Wer den Weg nicht scheut durch die geschichtliche Betrachtung des Neuen Testaments hindurch zu einer beglückenden neuen religiösen Wertschätzung seiner Bücher, dem können wir zur Stunde überhaupt keinen bessern Führer nennen.

B. Hartmann.

Auch ein Buch über Jesus.*)

Schon vor etwa zwei Jahren (wenn ich nicht irre) ist ein Buch über Jesus erschienen, das für viele eine Ueberraschung war, ein auf den ersten Blick fast seltsames, jedenfalls ungewöhnliches, ein tapferes und erfreuliches Buch. Es war nicht einer der modernen Leben-Jesu-Romane, die halb Geschichte sind, halb Dichtung, sondern eine Darstellung, die das wirkliche, geschichtliche Bild Jesu geben wollte und auf gründlicher Kenntnis der wissenschaftlichen Forschung ruhte. Aber es hatte dabei eine ganz eigene Art, die es von allen ähnlichen Versuchen deutlich unterschied, und das Merkwürdigste war, daß ein Pfarrer es geschrieben, der als besonders „positiv“ galt und im Dienste der freien evangelischen Gemeinde in Winterthur stand. Kein Wunder, daß man mit Spannung las und das Aussehen nicht klein war.

*) Jesus als Charakter. Eine Untersuchung von Johannes Nind. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandlung 1906. Preis Fr. 4.70, geb. Fr. 6.—